

EL BUEN SAMARITANO e.V.

57. Rundbrief mit Berichten aus dem Jahr 2014



Postanschrift: c/o Vorstand: Holger von Rauch
Niederalteicher Straße 17, 80995 München, Tel: +49 89 89998623

Sitz: Mössingen. Eingetragen im Vereinsregister des Amtsgerichts Tübingen.
Als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Beiträge sind steuerlich abziehbar.
Konto-Nummer 28 25 02-755 bei Postbank Karlsruhe (BLZ 660 100 75)
Internet: <http://EBSeV.de/> E-Mail: info@EBSeV.de

Inhalt:

Brief an alle Unterstützerinnen und Unterstützer von El Buen Samaritano.....	2
Bericht der Schuldirektorin Elizabeth Castro.....	6
Abschlussbericht von Jasmin Knorr.....	20

München, im Dezember 2014

Sehr geehrte, liebe Freundinnen und Freunde
von El Buen Samaritano!

Hoffentlich findet dieser Rundbrief Eure Aufmerksamkeit, obwohl er vielleicht zwischen viel Weihnachtspost und den saisonüblichen Zuschriften anderer Organisationen unterzugehen droht.

Wir sind etwas später dran als sonst, was daran liegt, dass unsere Schuldirektorin Elizabeth Castro ihren Bericht wegen gesundheitlicher Probleme und wegen ihrer allgemein hohen Belastung nicht eher fertigstellen konnte. Sie äußert sich in ihrem Bericht selbst dazu.

Was leider nicht geklappt hat, ist die Übertragung ihrer Fotos, deshalb ist der Rundbrief mit den Fotos unserer letzten Freiwilligen Jasmin Knorr illustriert, deren Abschlussbericht Ihr ebenfalls in diesem Heft lesen könnt.

Ein Vierteljahrhundert wird El Buen Samaritano jetzt alt; 1989 war das Jahr meiner ersten Perú-Reise nach der es zur Gründung dieser Initiative kam. Im kommenden Jahr wollen wir

(aus diesem Anlass oder einfach, weil es an der Zeit ist) mal wieder nach Lima fliegen, um uns ein eigenes Bild von der aktuellen Situation zu machen und mit unseren Partnern über mögliche neue Projekte zu sprechen. Danach sollten wir dann eine Mitgliederversammlung abhalten - und eventuell einen Besuch Elizabeths in Deutschland planen.

Eine einschneidende Veränderung ist, dass Dr. Ulrike Sallandt inzwischen wieder in Deutschland lebt und künftig nicht mehr vor Ort in Perú das Spendengeld verwalten kann. Wir werden das Geld daher ab dem neuen Jahr direkt auf ein von Elizabeth verwaltetes Konto überweisen. Faktisch hat sich in den letzten Jahren herauskristallisiert, dass das Geld aus Deutschland von dem peruanischen Konto, auf das wir es überweisen, ausschließlich für die - inzwischen auch in Perú bargeldlose - Bezahlung der Gehälter der Lehrkräfte verwendet wird. Alle anderen Ausgaben werden über die Bargeldkasse mit den Einnahmen der Schule vor Ort abgewickelt. Das macht eine Kontrolle der Verwendung des überwiesenen Geldes allein anhand der Kontoauszüge verhältnismäßig einfach. Die Bargeldkasse wird ohnehin seit Jahren von Elizabeth allein verwaltet, und eine Kontrolle ist nur anhand der von ihr selbst geführten Buchhaltung möglich. So gesehen ändert sich gar nicht so viel. Meine größte Sorge dabei ist, dass Elizabeth durch ihre vielen Aufgaben und ihre hohe Verantwortung sehr belastet wird. Gerade bei den Gelddingen ist aber wohl niemand in Sicht, der sie vertrauenswürdig unterstützen könnte. Und ja: Eine Kassenprüfung anhand der Originalbelege

vor Ort ist wünschenswert. Ich will das anlässlich meines bevorstehenden Besuchs in Lima machen, wie auch zuletzt 2010. Häufiger als in solchen mehrjährigen Abständen werden wir es indes kaum ermöglichen können.

Über eine eigentlich große Neuigkeit aus Perú schreibt Elizabeth fast beiläufig: Seit diesem Jahr läuft die Schule im Zweischicht-Betrieb: vormittags und nachmittags. Ähnlich wie bei der Erweiterung der Schule auf den Primarschulbereich ist diese Erweiterung als mehrjähriger Prozess angelegt. Bis jetzt gibt es die drei Vorschulklassen und die erste und zweite Grundschulklasse. Mit jedem der folgenden Jahre soll eine Grundschulklasse hinzukommen. Schon jetzt hat die Schule 400 Kinder.

Die Problematik, dass wegen der hierdurch steigenden Personal- und Betriebskosten das Geld knapp werden und Einschnitte an der sozialen Ausrichtung und der Qualität der Schule die Folge sein könnten, habe ich schon im letzten Rundbrief erörtert. Dieselbe Sorge treibt auch Elizabeth um, sowie auch die Sorge, wie die Gehälter samt vorgeschriebenen Zusatzleistungen bezahlt werden sollen. Aber dem Ansturm der Familien, die ihre Kinder in die Schule *El Niño Jesús* schicken wollen, war offenbar nicht anders beizukommen. Was jedenfalls ganz offensichtlich nicht der Fall ist, ist dass es sich unsere peruanischen Partner mit den Spendengeldern aus Deutschland irgendwie gemütlich gemacht hätten.

Und das ist keine Kleinigkeit, sondern ein großer Erfolg: El Buen Samaritano fällt eben

eindeutig nicht in die Kategorie von Entwicklungshilfe, die durch Geld und Paternalismus lokale Initiativen erstickt.

Dieses ganze Schuljahr hindurch hatten wir nach den drei sehr erfreulichen Einsätzen von Elena Manz, Lisa Witzke und Jasmin Knorr in den vorausgegangenen Jahren leider keine(n) freiwillige(n) Helfer(in) in Mariátegui.

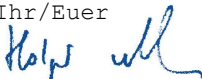
Hoffentlich findet sich für das kommende Jahr wieder ein geeigneter junger Mensch (mit guten Spanischkenntnissen), der seinen Lebenserfahrungen ein Kapitel „Armutsgbiet einer Riesenstadt in Perú“ hinzufügen möchte. Besser, also intensiver und hautnaher als bei El Buen Samaritano kann man solche Erfahrungen wohl kaum irgendwo machen. Bitte hört Euch in Eurem Bekanntenkreis um; wir freuen uns über Anfragen.

Euch allen sei einmal mehr für Euer Interesse und Euer Vertrauen in unsere peruanisch-deutsche Arbeit gedankt!

Ich wünsche Euch friedvolle Feiertage und ein gutes neues Jahr.

Herzlichst,

Ihr/Euer



PS: Die Zuwendungsbescheinigungen über Spenden und Mitgliedsbeiträge im ausgehenden Jahr verschicken wir wie üblich im Laufe des Januars. Die Kassenberichte schicken wir dann mit und veröffentlichen sie zugleich auf der Internetseite bei EBSeV.de.

Bericht der Schuldirektorin Elizabeth Castro

Übersetzt von Holger von Rauch

Liebe Freunde vom Verein El Buen Samaritano e.V. in Deutschland,

ich grüße Euch im Namen unseres Herrn Jesus Christus.

Es schreibt Euch Elizabeth Castro Blas als Eure offizielle Repräsentantin, denn es ist ja eine gemeinsame, peruanisch-deutsche Arbeit. Wir sind uns darüber im klaren, dass auch Euer Part nicht einfach ist; wir haben von den wirtschaftlichen Schwierigkeiten gehört, die es in Deutschland gibt.

Meine Aufgabe ist es, Euch über die Entwicklungen bei unserem Projekt zu informieren, und es ist das erste Mal, dass ich das so ausführlich tue. Ich muss gestehen, dass es mich viel Mühe kostet, mit diesem Medium, dem Computer, zu schreiben. Darin muss ich besser werden.



Unser Projekt entwickelt sich im Distrikt San Juan de Lurigancho im fünften Abschnitt, wo Mariátegui zwischen den Hügeln liegt.

Wir arbeiten schon seit vielen Jahren mit den bedürftigsten Familien hier, indem wir den in extremer Armut lebenden Kindern Bildungs-, Gesundheits- und Ernährungsprogramme anbieten. Im Laufe der Jahre ist dieses Programm immer weiter gewachsen. Als ich 1997 in die Schule eintrat, hatten wir insgesamt 60 Kinder. Heute zählen wir 400 Kinder, die tagtäglich Hilfen erhalten.

Das Ernährungsprogramm

Jeden Tag machen wir für alle Kinder ein zweites Frühstück, das von den Eltern zubereitet wird, die der Reihe nach morgens in die Schule kommen, um Grütze, Suppe oder eine richtige Mahlzeit mit Beilagen zu kochen. Die Kinder warten immer sehnsüchtig auf den Essensruf, denn es gibt Kinder, die ganz ohne Frühstück in die Schule kommen. Regelmäßig machen wir eine Evaluation und fragen die Kinder, ob sie mögen, was in der Schule zubereitet wird, und darauf bekommen wir immer positive Antworten, wie die des Jungen Víctor, der sagte: „Ich mag es sehr, denn zuhause gibt es nur Wasser mit Brot und ich werde nicht satt, weil mein Vater kein Geld hat. Und hier kann ich mir sogar etwas mit nach Hause nehmen, um es abends mit meinem kleinen Bruder zu teilen.“ Víctor ist ein Junge, den seine Mutter verlassen hat. Er lebt allein mit seinem Vater und seinem Bruder, der auch in unsere Schule kommt.

Alle Kinder mögen das Essen, das es in der Schule gibt. Es ist aber schon vorgekommen, dass die Versorgung zusammenbrach und es kein Wasser gab, und deshalb nichts zubereitet werden konnte. Dann beschwerten sich die Kinder: „Gibt es heute denn nichts zu essen?“

Wir bekommen viel Unterstützung von den Eltern, viele von ihnen wollen wirklich das Beste für ihre Kinder und sind für unsere ganze Arbeit sehr dankbar. Und es sind nicht nur die Mütter, die kommen, sondern auch die Väter.

Allein für die Lebensmittel werden täglich 120 Soles [ca. 35 Euro] oder mehr ausgegeben.



Das Bildungsprogramm

Die Situation, in der wir tagtäglich unsere Arbeit tun, ist dadurch gekennzeichnet, dass die Eltern der Schulkinder meist keine feste Arbeitsstelle haben. Uns bereitet das viele Probleme, denn die Eltern kümmern sich oft nicht richtig um ihre Kinder und helfen ihnen nicht bei den Hausaufgaben, weil sie halt arbeiten müssen. Mit dieser Problematik sind wir buchstäblich tagtäglich konfrontiert. Die Lehrerinnen bleiben dann ein paar Stunden länger, oder sie kommen am Nachmittag wieder, um diese Kinder zu fördern.

In den vergangenen Jahren bekamen wir gerade auf diesem Gebiet viel Unterstützung von den freiwilligen Helferinnen, die bei uns waren: Elena, Lisa und Jasmin. Sie wirkten bei uns als Englischlehrerinnen und als Hilfskräfte bei den festangestellten Lehrerinnen, und an den Nachmittagen halfen sie Kindern mit Lernschwierigkeiten bei den Hausaufgaben. Es war eine große Hilfe, sie hier zu haben, und es war eine große Erfahrung für mich persönlich, denn sie wohnten ja bei mir zuhause, und das war für mich so, als hätte ich eine Tochter mehr.

Die Zahl der Kinder mit schweren Problemen nimmt hier ständig zu. Viele haben nicht einmal die notwendigen Utensilien für die

Schule, weil ihre Eltern sie ihnen nicht kaufen können. Wir als Organisation können etwas beisteuern, aber unsere Möglichkeiten reichen nicht so weit, dass wir alles zu 100 Prozent abdecken könnten.

Für die Kinder, die keine Schulbücher haben, machen wir Fotokopien; die Kosten dafür trägt die Schule. In manchen Fällen reicht das nicht aus, wie bei dem Fünftklässler Bruno, dessen Mutter AIDS hat und immer bettlägrig ist. Der Vater hat sie verlassen und ist angeblich schon gestorben. Dieser Junge gehört zu den zehn Kindern, die wir ganz umfassend unterstützen und für die wir alle Bücher und Schultensilien gekauft haben.

Ein anderer Fall ist Gian Marcos, dessen Vater bei einem Überfall ums Leben kam. Seine Mutter hat keine richtige Arbeit und sie kommt nie in die Schule. Aber er kommt immer, und er sagt, er wolle am liebsten in der Schule wohnen.

Wir versuchen zu tun, was in unserer Macht steht, und die Lehrerinnen gehen täglich zu den Häusern der Kinder, die solche Probleme haben, aber sie treffen die Eltern dort oft nicht an.

Die tägliche Arbeit mit den Eltern kann schon sehr schwierig sein. Aus diesem Grund nahmen wir einen Psychologen unter Vertrag, damit er uns in diesen Fällen unterstützt. Der Psychologe brachte uns Strategien und Methoden bei, wie man an Kinder mit einem niedrigen Selbstwertgefühl herankommen kann. Aber das ist natürlich ein langwieriger Prozess, denn diese Kinder haben viele emotionale Probleme, Verhaltensstörungen und Gewalterfahrungen, weil ihre Eltern Alkoholiker, Drogenabhängige usw. sind.

Der Psychologe arbeitete mit diesen Kindern und ihren Eltern sieben Monate lang zwei Mal pro Woche. Seine Honorare für diese Sitzungen bezahlte unsere Organisation. Das Ergebnis war zu 80 Prozent positiv, während bei den übrigen 20 Prozent die Mitwirkungen der Eltern fehlte. Diese Eltern begreifen einfach nicht, dass sie ihren Kindern helfen müssen, wie zum Beispiel das Problem des Schülers Alex, der schon seit fünf Jahren in unserer Schule ist

und jetzt in die vierte Klasse geht. Sein Betragen ist schwierig, und wir hatten schon Beschwerden von den Eltern seiner Mitschüler, weil er seine Kameraden oft schlägt, sie belästigt und sich gar nicht unter Kontrolle hat. Der Psychologe arbeitete mit ihm, aber die Eltern haben kein Verständnis, denn sie haben selbst viele Probleme. Die Mutter leidet an Adipositas und der Vater ist Alkoholiker.

Das sind also die Schwierigkeiten, mit denen wir jeden Tag konfrontiert sind, und wir geben alle unsere Kraft und unser Bestes für dieses Projekt.

Aus den Sitzungen mit dem Psychologen gingen viele Eltern gestärkt hervor, weil sie etwas für das Wohl ihrer Kinder und ihrer Familie gelernt hatten. Es gab Eltern, die weinend aus den Sitzungen kamen, weil sie begriffen hatten, wie viel Leid sie ihren Kindern zugefügt hatten, und sie waren entschlossen, sich zu ändern.

Die Arbeit mit dem Psychologen ging bis Oktober, denn in den Monaten November und Dezember sind die Kinder in der Schule durch ihre Abschlussprüfungen beansprucht. Ich weiß, dass diese Arbeit ihnen sehr geholfen hat.

Im November wurde unsere zweite Klasse durch das Bildungsministerium evaluiert. Das Ergebnis war, dass wir ein höheres Niveau haben als die meisten Schulen in Mariátegui.

Das Programm mit dem Psychologen soll im nächsten Jahr fortgesetzt werden, denn es ist wichtig, das mit diesen Kindern Begonnene weiterzuentwickeln. Ideal wäre es, wenn wir ganzjährig einen Psychologen beschäftigen könnten.

Das Gesundheitsprogramm

Wir helfen den Kindern, die krank in die Schule kommen. Häufig sind Erkältungskrankheiten, Fieber und Husten. Oft haben die Eltern nicht die Mittel, um die Kinder in ein Krankenhaus zu bringen. In der Schule haben wir einen Verbandskasten für Erste Hilfe, den wir jeden Monat mit den von der Medizinstation empfohlenen Medikamenten auffüllen. Wenn es einem Kind sehr schlecht geht,

bringen wir es in die Medizinstation, weil wir es dann nicht selbst behandeln können. Manche der Kinder haben eine staatliche Krankenversicherung. In diesen Fällen bezahlt die Versicherung die Kosten, aber in den anderen Fällen müssen wir die Konsultation und die Medizin bezahlen.

Wenn Kinder sich in der Schule verletzen, etwa weil sie beim Spielen hinfallen, dann müssen wir sie natürlich versorgen, wie zum Beispiel den Fünftklässler Damaris, dem ein Mitschüler beim Sportunterricht Steine in die Augen warf. Wir mussten ihn sofort ins Krankenhaus bringen, denn er hatte große Schmerzen. Die Schule trug alle Kosten dieser Maßnahme.

Immerhin haben wir in solchen Fällen auch die Unterstützung der Medizinstation, die außerdem die Kinder in Bezug auf ihre Ernährungssituation, ihr Körpergewicht, ihre Größe, Impfungen und Zähne untersucht. Wir bezahlen dann nur für das Material, wie Watte, Ampullen und Desinfektion, aber die Dienstleistung bekommen wir kostenlos.

Dieses Jahr wurde im September eine Präventionskampagne gegen Tuberkulose durchgeführt, bei der alle Kinder und Lehrkräfte untersucht wurden. Ich danke Gott dafür, dass wir alle negativ waren, nur im Falle der Zweitklässlerin Adrianita wurde eine Rippenfellentzündung diagnostiziert. Die Eltern wurden umgehend in Kenntnis gesetzt, aber es stellte sich heraus, dass sie schon länger wussten, dass ihre Tochter diese Krankheit hat, uns jedoch nicht informiert hatten, weil sie für die langwierige Behandlung der Erkrankung ohnehin kein Geld hatten.

Die Medizinstation gab uns zu verstehen, dass wir das Kind von den anderen Kindern isolieren mussten, und so blieb sie zu Hause. Ihre Mutter kam jeden Tag, um das Hausaufgabenheft abzuholen. Inzwischen konnte für das Mädchen eine Krankenversicherung abgeschlossen werden, und im November wurde sie einer Laserbehandlung unterzogen. Die Mutter sagte mir, dass diese Operation von der Versicherung nicht abgedeckt sei und dass sie etwa 2000 Soles [ca. 550 Euro] für die Behandlung ausgegeben habe. Wir als

Schule unterstützten sie mit 200 Soles; den Rest konnten sie selbst aufbringen.

Wir danken Gott dafür, dass die Operation gut verlaufen ist. Adriana erholt sich jetzt und kommt schon wieder in die Schule. Sie zeigt großen Lebenswillen und ist intelligent.

Die Lehrerin Gisela informierte mich, dass in ihrer vierten Klasse das Mädchen Kimberly sehr traurig war und ihr dann erzählte, dass ihre Eltern beide sehr krank seien. Da ging die Lehrerin zu dem Haus der Familie und fand sie dort an einer schweren Anämie leidend vor, die wohl ihre Ursache in der wirtschaftlichen Lage der Familie hatte, denn beide waren ohne Arbeit.

Kimberly hatte ihrer Lehrerin schon erzählt, dass ihnen die Nachbarn manchmal etwas zu essen abgaben. Als Gisela an diesem Tag zu der Familie kam, hatten sie nichts gekocht, und der Vater sagte zu ihr: „Frau Lehrerin, entschuldigen Sie, wir können Ihnen leider nichts anbieten, nur ein Stück von dieser Frucht, die unser Mittagessen sein wird.“ Sie war sehr bewegt und versprach zum Markt zu gehen und dann etwas zu kochen. So kam es, dass diese Familie an diesem Tag etwas richtiges zu essen bekam, und vielleicht konnten sie spüren, dass sie uns wichtig sind. Wir unterstützen die Familie seither immer wieder ein bisschen, und auch die anderen Eltern der Schulklasse und der ganzen Schule solidarisierten sich und spendeten je einen Sol [ca. 30 ct.]. Außerdem halfen wir der Familie dabei, sich in die staatliche Krankenversicherung einzuschreiben, damit sie medizinische Hilfe erhalten können. Inzwischen haben sie ihre Schwierigkeiten überwunden, mit Hilfe der Unterstützung von uns allen.

So funktioniert El Buen Samaritano in Perú dank Eurer Unterstützung aus Deutschland, ohne die dieses ganze Projekt nicht existieren würde. Denn es ist ja eine gemeinsame peruanisch-deutsche Arbeit, die das Ziel hat, den bedürftigen Kindern eine gute Ausbildung, Gesundheitsversorgung und Ernährung zu geben.



Liebe Freunde, wir unterscheiden uns von anderen Schulen, und zwar von den staatlichen wie den privaten, dadurch, dass wir Werte vermitteln und jedem einzelnen unserer Kinder und ihren Familien Liebe und Zuwendung schenken und ihnen das Gefühl geben, dass sie für uns sehr wichtig sind. Bei der Einschreibung in unsere Schule bemühen wir uns, die wirtschaftliche Situation der Familien zu berücksichtigen, denn das ist ja der Sinn dieses Projekts. Vorrang haben Kinder, denen keine wirtschaftlichen Mittel für die Ausbildung zur Verfügung stehen, oder die keine Mutter oder sehr

viele Geschwister haben, wie einige Familien hier, die z.B. fünf schulpflichtige Kinder haben.

Wir sprechen auch Kinder an, die auf der Straße herumlungern. Ich frage sie dann, ob sie in die Schule gehen, und manche sagen mir, dass sie nicht in die Schule gehen. Dann gehe ich persönlich zu den Eltern, um mit ihnen zu sprechen und sie über unser gemeinnütziges Projekt zu informieren. Ich sage ihnen dann, dass sie sich nur verpflichten müssen, ihr Kind zu unterstützen, es regelmäßig in die Schule zu schicken und Verantwortung zu übernehmen. Alex, Víctor, José, Pedro und Marquitos sind solche Kinder, die auf diese Weise und durch die Unterstützung von El Buen Samaritano in unsere Schule gekommen sind. Elena, Lisa und Jasmin konnten diese Kinder persönlich kennenlernen, sie arbeiteten viel mit ihnen und wissen, wie wir uns tagtäglich um sie bemühen.

Die Eltern sind sehr dankbar für die Unterstützung, die sie erhalten, und manchmal bringen sie das spontan zum Ausdruck, wie die Mutter von Bruno, die einmal zu mir sagte: „Wenn es diese Schule nicht gäbe, wo würde dann mein Sohn hingehen?“ Vor kurzem ging es ihr sehr schlecht, und sie dachte, sie würde wohl schon an ihrer Krankheit sterben, und machte sich Sorgen, ob ihr Sohn dann auf eine weiterführende Schule würde gehen können. Ich tröstete sie und sagte ihr: „Dein Sohn ist schon ein großer Junge, und er kann mit seinen Geschwistern leben, wenn der Tag kommen sollte. Unsere Organisation wird Dich unterstützen, solange es nur möglich ist.“

Da sagte sie zu mir: „Versprich mir, dass Du Dich immer um meinen Sohn kümmern wirst.“ Darauf sagte ich ihr: „Niemand weiß, wann es uns beschieden ist, zu gehen. Vielleicht gehe ich ja vor Dir, und am Ende gehen wir alle, das ist das Gesetz des Lebens.“ Mir persönlich tat das weh. Ich würde gern mehr tun können, aber ich danke Gott dafür, dass er mir Kraft und Hartnäckigkeit gibt, um weiterzumachen. Ich mag meine Arbeit und ich mache sie mit viel Liebe und denke immer daran, dass der, der dieses Werk eigentlich vollbringt, Gott ist und wir ihm nur als Werkzeuge dienen. Und er

ist es auch, der Eure Herzen bewegt hat, damit dieses Projekt Wirklichkeit werden konnte.

Wir unterstützen auch die Arbeit der Emanuelkirche mit behinderten Kindern, indem wir ihr unsere Räumlichkeiten für die Sprachtherapie und therapeutische Gymnastik zur Verfügung stellen, denn sie hat selbst keine Lokalität, wo sie dieses Programm durchführen könnte. Sie kommen einmal in der Woche am Freitag von 15 bis 18 Uhr und benutzen bei uns kostenlos die Räume, Strom, Wasser und anderes, was wir mit ihnen teilen können. Vielleicht können wir ihnen in Zukunft noch besser helfen, denn sie brauchen Hilfe sehr.



Liebe Freunde, als soziales Projekt haben wir in Perú die Möglichkeit, Hilfen aus staatlichen Programmen zu beantragen, und das haben wir in letzter Zeit auch gemacht. Dass wir eine peruanisch-deutsche Organisation sind, heißt ja nicht, dass wir nur auf Eure Hilfe allein setzen sollen, sondern wir arbeiten auch mit anderen Einrichtungen zusammen, die uns kostenlose Dienste anbieten, wie zum Beispiel die Organisation EDUCA, die Familien bei ihrer so-

zialen Entwicklung und beim Aufbau ihres Selbstwertgefühls unterstützt. Sie machen beispielsweise Veranstaltungen zu familiärer Gewalt und fördern gezielt Frauen. Dafür haben sie eine Gruppe von Spezialisten, die Frauen zu Multiplikatorinnen ausbilden oder sie dabei unterstützen, eigene Firmen aufzumachen, damit sie sich entwickeln können und sich nicht nur einfach damit abfinden müssen, so zu leben, wie sie eben leben. Auch hier leistet El Buen Samaritano seinen Beitrag, indem für die Veranstaltungen die Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt werden. Diese Veranstaltungen sind wirklich hilfreich. Die Frauen lernen dort auch, ihre emotionalen Konflikte zu lösen. Die Projekte finden Mittwochs und Donnerstags von 15 bis 18 Uhr statt.

Ein weiteres Projekt haben wir mit der Stadtverwaltung von Lima, bei dem Eltern und Kinder in Näherei und Konditorei ausgebildet werden können. Das Angebot richtet sich nicht nur an unsere Schulkinder, sondern an die ganze örtliche Bevölkerung.

Diese Arbeiten, die wir zusammen mit sozialen Einrichtungen ausführen, sind ein großer Erfolg und Fortschritt. Früher gab es das nicht, vielleicht weil es an Information mangelte.

Liebe Freunde, wir haben noch ein Projekt, das wir mit den Eltern und den Kindern auf freiwilliger Basis machen: Jeder, der mitmachen will, bringt „*un kilo de amor*“ [„ein Kilo Liebe“] mit, nämlich Lebensmittel wie Zucker, Nudeln, Salz usw., die dann an Familien verteilt werden, die es besonders nötig haben, weil sie in einer wirtschaftlichen Notlage sind. Wir wissen, dass wir diesen Familien nicht immer und nicht in allem helfen können, aber ein bisschen können wir so ihre Not lindern. Ich weiß, dass sich unsere Kinder und die Eltern mit dieser sozialen Aktivität sehr identifizieren. Wir erkennen, dass wir gemeinsam große Dinge tun können, und dass arm zu sein nicht heißt, dass wir anderen Menschen nicht helfen können. Dieses Projekt richtet sich auch an die ganze Bevölkerung. Die Lebensmittel geben wir zum Beispiel alten Leuten, die auf der Straße leben und arbeiten oder Leuten, von denen wir durch die Eltern erfahren haben. Wir machen diese Aktion zwei Mal im

Jahr und wir haben ein spezielles Komitee gebildet, das dieses Projekt mit großem Engagement organisiert.

Administrative Angelegenheiten

In diesem Bereich haben wir immer noch mit dem Strafprozess gegen den ehemaligen Repräsentanten von El Buen Samaritano zu tun, der sich die Schule persönlich aneignen wollte. Das hat wirtschaftliche Probleme mit sich gebracht, wie die Anwaltskosten und arbeitsrechtliche Auseinandersetzungen mit ehemaligen Lehrkräften. Außerdem sind viele offizielle Angelegenheiten der Schule bis heute nicht endgültig geregelt, wie z.B. die Betriebsgenehmigung, denn diese Dokumente wurden auf den Namen Telmo Casternouques ausgestellt. Damit wir das alles regeln und aktualisieren können, ist es erforderlich, dass die Behörden die Situation kennen.

Mittlerweile haben wir das schlimmste wohl überstanden und es geht voran. Den Behörden haben wir die Vorgänge mit den entsprechenden Dokumenten verständlich gemacht, und Vertreter dieser Behörden sind persönlich zu uns gekommen, um die Lage zu inspizieren, so das Bauministerium, die Schulaufsichtsbehörde und das Bildungsministerium, also alle Organe, die im Bildungssektor Kontrollaufgaben haben. Oft treffen wir auf Verständnis und erfahren Unterstützung, weil wir ein soziales und gemeinnütziges Projekt sind, das für die ganze Gesellschaft einen Beitrag zum Bildungswesen leistet und weil die Kinder die Leidtragenden wären, wenn das wegfiel. Aber zugleich haben wir das Problem, dass das Personal bei diesen Behörden häufig wechselt, und dann müssen wir immer wieder von vorn anfangen, weil die Leute mit der Thematik nicht vertraut sind, und dadurch verzögern sich die Angelegenheiten dann jedes Mal aufs Neue.

Wenn ich den Behördenvertretern sage, dass wir Unterstützung aus Deutschland erhalten, dann denken sie immer, dass viel Geld da ist und wollen für alle Angelegenheiten und Vorgänge zusätzlich kasieren. Ich muss ihnen dann wieder erklären, wie El Buen Samaritano funktioniert. Das nimmt einfach kein Ende und diese Vorgän-

ge verursachen mir große Sorgen. Eine Folge davon ist, dass es mir emotional und mit den Nerven nicht gut geht, ich hatte sogar eine Depression. Hinzu kam, dass ich im Oktober an der Gallenblase operiert wurde. Ich danke Gott, dass alles gut gegangen ist.

Liebe Freunde, derzeit läuft der Schulbetrieb in zwei Schichten. Wegen des Bedarfs bei der Bevölkerung haben wir uns zu dieser Entscheidung gezwungen gesehen, damit mehr Kinder die Möglichkeit erhalten, in unsere Schule zu gehen, denn die staatlichen Schulen bieten ihnen nicht genug.

Die Entscheidung trafen wir gemeinsam mit den Eltern und den Lehrkräften. Die zusätzlichen Schulkinder sind zu einem großen Teil Geschwister der Kinder, die schon in der Schule sind, oder von Kindern, die unsere Schule schon abgeschlossen haben. Diese Familien kennen unsere Arbeit und sie haben uns inständig darum gebeten, ihren Kindern diese Gelegenheit zu geben, denn die Schule ist in der Nähe, sie ist bezahlbar und sie ist anders als andere Schulen.

Trotz der wirtschaftlichen Probleme die sie haben, arbeiten die Eltern mit, einer für alle, alle für einen, und machen eine Aktion im Jahr, um Geld für die Erfordernisse der Schule einzunehmen. Auf diese Weise wurde zum Beispiel der Fotokopierer gekauft. Alle Eltern sind sich darüber im klaren, dass die Schule ein soziales, gemeinnütziges Projekt ist.

Bezüglich des Personals der Schule *El Niño Jesús* benötigen wir durch die Aufnahme von mehr Schülern auch mehr Lehrerinnen. Aber ohne Schulkinder und gut ausgebildete Lehrerinnen gäbe es ja das ganze Projekt nicht. Ich danke Gott dafür, dass wir ein gutes Arbeitsklima haben.

Meine Sorge ist, dass wir Lehrerinnen haben, die schon seit mehr als zehn Jahren bei uns arbeiten, wie Gladys, Gina, Luz María und Susana, und andere, die zwei Jahre oder länger da sind, wie Ana, Nelly, Gisela, Jaky, Dario und Patricia. Ich selbst arbeite schon seit 17 Jahren in der Schule. Wir können diesen Lehrerinnen nicht die

gesetzlich vorgeschriebenen Rücklagen für den Fall der Arbeitslosigkeit zahlen. Aber, liebe Freunde, wir haben auch Familien, die wir unterhalten müssen, und wir wissen, dass es ein soziales Projekt ist, aber wir wollen für unsere Arbeit auch Anerkennung erhalten. Das ganze Personal ist sehr engagiert für dieses Projekt und wir geben unsere ganze Zeit dafür, die Freuden und Nöte der Kinder und ihrer Eltern anzuhören; das ist unser Alltag.

Liebe Freunde, ich verabschiede mich von Euch mit einer festen Umarmung aus der Ferne und mit großer Anerkennung für Eure Solidarität und Euer gutes Herz, denn ohne Euren Beitrag könnte dieses Projekt nicht existieren. Gott segne Euch und verströme seinen Segen in Euren Häusern und Familien. Ich wünsche Euch von Herzen schöne Weihnachten und ein glückliches neues Jahr.

Ich hoffe, auf diese Weise und durch dieses Medium einen guten Beitrag geleistet zu haben, bis bald,

Eure

Elizabeth Castro



Abschlussbericht von Jasmin Knorr

„Ihr geht morgens pünktlich aus dem Haus und wisst schon im Voraus, was an dem Tag alles passiert, weil ihr alles vorher plant und die Deutschen sich auch an Absprachen halten. Es geht nichts schief, alles funktioniert perfekt, und abends seid ihr wieder pünktlich zuhause. Es gibt überhaupt keine Überraschungen mehr in eurem Leben und deswegen ist das Leben in Deutschland langweilig. Hier in Perú dagegen ist jeder Tag ein Abenteuer, man weiß nicht, welche Katastrophen einen erwarten, geschweige denn, dass irgendetwas pünktlich oder perfekt ist.“

Dieses Zitat kommt von einer Peruanerin, die zehn Jahre in Deutschland gelebt hat, und auch wenn ich nicht 100 Prozent mit ihr übereinstimme, zeigt es doch in den größten Zügen den Unterschied zwischen Deutschland und Perú.

Perú ist in vielen Zügen lebendiger und abenteuerlicher als das Deutschland, das ich kenne und in dem ich aufgewachsen bin. Ich will damit keineswegs sagen, das Perú besser ist als Deutschland – nur anders. Aber es stimmt: In manchen Aspekten könnten wir uns ruhig eine Scheibe von den Peruanern abschneiden. Zum Beispiel, wenn es darum geht, auch mit wenig im Leben zufrieden zu sein, oder darin, Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft zu zeigen. In vielerlei Hinsicht haben mir die Menschen dort mehr gegeben, als ich in dieser Zeit zurückgeben konnte.

Perú ist ein Land mit vielen Facetten. Ob es nun die Landschaft ist, die sich ständig wandelt und einfach atemberaubend schön ist, oder die Menschen, die uns in ihrer Art natürlich ähneln aber trotzdem in so vielen Weisen ganz unterschiedlich sind.

Wie kann man sich nun das Leben in Mariátegui vorstellen? Wie kann ich es am passendsten beschreiben? Über Mariátegui hinausgehend, kann man über ganz Lima sagen, dass die Stadt einfach mit Leben erfüllt ist. Man kann nirgends hingehen oder hinschauen ohne all diese „herumwuselnden“ Menschen zu sehen. Zusammen mit dem chaotischen und verrückten Verkehr kommt es einem

manchmal so vor, als wäre man zu Besuch in einem sehr beschäftigten Ameisenhaufen. Wenn man, so wie ich, aus einer eher ruhigeren und kleineren Stadt in Deutschland kommt, wird man am Anfang von der Anzahl von Menschen und ihrem beschäftigten Treiben überwältigt. Mit der Zeit aber gewöhnt man sich daran und fängt an, es wirklich zu lieben. Genauso wie Lima als Ganzes, ist Mariátegui, quasi als kleineres Modell von Lima, einfach lebendig. Ich kann es wirklich nicht anders beschreiben. Durch die Beschaffenheit der Häuser hört man einfach alles, was um einen herum so vor sich geht. Ob es nun die Gastgeschwister sind, die fernsehen und am Computer gleichzeitig laut YouTube-Videos anschauen. Oder auch die Nachbarn, die nachts um drei beschließen, ein Fest zu feiern, da ein Familienmitglied oder die Katze Geburtstag hat. Selbst wenn dies nicht der Fall ist, finden die Peruaner immer einen Anlass um zu Feiern. Gefeiert wird gerne und leidenschaftlich.

Dazu kommt noch die Musik und die Durchsagen durch die Lautsprecher vom Markt, die man in ganz Mariátegui hören kann, aber die trotzdem nicht laut genug sind, um den hektischen Verkehr und das ständige Hupen zu übertönen. Daneben, wer glaubt's, ein Obstverkäufer mit seinem eigenen kleinen mobilen Stand und, natürlich einem Lautsprecher. Fast hätte ich die vielen Hunde vergessen. Die gibt es zahlreich und in allen Variationen und Farben. Tagsüber sind sie laut, aber nachts scheint es, als bilden sie ein Rudel um den Geräuschpegel noch zu steigern. Die komplette Atmosphäre ist aufgeladen mit Geräuschen jeder Art und zwischendurch hört man auch immer wieder das Lachen spielender Kinder und das Tratschen der Mütter, die auf dem Weg zum Markt ihre Kinder im Trolley vor sich herschieben. Egal zu welcher Tages- oder Nachtzeit, wirklich ruhig wird es dort nie und das macht auch irgendwie den Charme von Mariátegui aus. Wenn man abends dann vom Markt aus den Heimweg anbricht, es immer noch angenehm warm ist, Kinder um einen herum springen und die ganzen Esststände aufgemacht haben, kann man sich ein bisschen wie im Urlaub fühlen in einer dieser Ferienanlagen am Meer.

Die Lehrerinnen in der Schule, die Kinder, die ich unterrichten durfte, die Verkäufer auf dem Markt und all die anderen Bewohner von Mariátegui haben meine sechs Monate in Perú unvergesslich gemacht und ich kann nicht anders, als ihre Herzlichkeit und freundliche Art zu vermissen. Denn, auch wenn ich mir es nicht nehmen lasse, ihre großzügige Art und netten Gesten auf meine Tätigkeit als Englischlehrerin in der Schule *El Niño Jesús* zurückzuführen, weiß ich doch, dass ein Teil ihrer Wertschätzung kommt, weil sie wissen, dass ich von El Buen Samaritano zu ihnen gekommen bin und sie einfach nur froh über unsere Hilfe sind.



Die ganze Schule kommt mir wie eine große Familie vor, nicht wie eine pädagogische Institution. Die Lehrer haben mich sofort als neues Mitglied aufgenommen und ich habe mich als Englischlehrerin immer sehr geschätzt gefühlt. Außerdem waren bei den wöchentlichen Besprechungen nicht nur allgemeine, die Schule betreffende Themen an der Tagesordnung, sondern auch einzelne Schüler. Die Lehrerinnen kennen quasi jeden Schüler persönlich, denn

zwischen der Einschulung als Dreijähriger in die Vorschule und der Verabschiedung der Sechstklässler in eine weiterführende Schule vergehen acht Jahre, in denen die Kinder den Lehrerinnen wirklich ans Herz wachsen, und das kann man auch deutlich spüren, wenn man sieht, wie sehr sie sich um einzelne „Problemkinder“ kümmern und versuchen, ihnen zu helfen, ob auf pädagogischer oder persönlicher Ebene. Zum Beispiel hat eine Lehrerin mit einigen ihrer Schüler vor den monatlichen Prüfungen immer nachmittags extra Unterricht gemacht, um sie besser auf die Examen

vorzubereiten. Und auf der anderen Seite sieht man, wie die Schüler ihre Lehrer wirklich sehr gern haben und sie zu schätzen wissen, genauso wie sie auch mich sofort mit offenen Armen aufgenommen haben.

Man hilft sich dort einfach gegenseitig. Es ist so simpel und doch so beeindruckend. Wenn ein Schüler Probleme hat, dann beraten die Lehrer, wie man ihm am besten helfen kann. Wenn ein Lehrer Probleme hat, helfen ihm seine Kollegen und unterstützen ihn wo sie auch können. Wenn eine Familie Probleme hat, dann springt die Schule sofort mit verschiedenen Aktionen ein, um zu helfen. Ob es dann ein bisschen Geld ist, das von jedem Schüler eingesammelt wird, oder ob eine *Parillada* (Grillfest) organisiert wird, um Geld zu sammeln. So läuft das eben in Mariátegui – man hilft sich gegenseitig. Ein anderes Beispiel dafür: „*Un kilo de Amor*“ (Ein Kilogramm Liebe), was bedeutet, dass von den Schülern Lebensmittel eingesammelt werden, die dann in Plastiktüten verpackt werden und die Elizabeth dann an die Armen und Bedürftigen verteilt. Die Schule und alle Beteiligten werden von uns in ihrem Tun unterstützt und sie nutzen dies, um ihrerseits Anderen zu helfen und sie zu unterstützen. Ich konnte nicht anders als zu staunen und sehr beeindruckt nach Deutschland zurückkehren.

Was ich in diesen sechs Monaten alles erlebt habe werde ich nie vergessen, genau so wie die Peruaner, die mir so viel gegeben haben.

Die herzlichen, chaotischen, liebenswürdigen, unpünktlichen und unvergesslichen Peruaner.

Liebe Grüße,

Jasmin Knorr



